

**W**AHLHAUSEN. Die alte Stockbiegemaschine dampft und ächzt. „Die hat mein Vater entwickelt“, sagt Hans-Jochen Gastrock. Und schaut fast ein wenig andächtig Bernd Höftmann zu, der an der Maschine arbeitet. Höftmann, 58, nimmt einen etwa 1,20 Meter langen Holzstock aus der Öffnung eines grünen Metallofens. Die Stöcke, durchschnittlich drei Zentimeter dick, liegen dort im Wasserdampf und werden geschmeidig gemacht. Zehn Minuten reichen. Dann kann sie Höftmann in einen kleinen Metallschlitten legen und um einen silbernen Zylinder drehen. Der Griff des Wanderstocks ist fertig. Interessant, wie biegsam das Holz ist.

Höftmann bindet noch einen Bindfaden um den Griff, damit sich das Holz beim Trocknen nicht wieder verzieht. Dann legt er den Stock, der noch ein wenig krumm ist, zwischen zwei kleine Zylinder, biegt ihn mal hierhin, mal dorthin, ein prüfender Blick und noch einer – dann ist der Stock gerade gerichtet und wird auf eine Palette gelegt, auf der schon gut hundert andere hölzerne Wanderstöcke liegen.

Später, wenn der Stock gebeizt, poliert und geflammt und auf Länge geschnitten ist, das Griffende geschliffen und die vernickelte Spitzzwinde am Ende eingesetzt sind, kann man ihn im Laden oder im Internet für knapp 40 Euro als „Modell 50130“ kaufen. „Eiche Rundhaken rustikal geflammt“ steht dann auf dem Anhänger, der um den Griff gebunden wird.

Nach Wanderromantik klingt das nicht gerade, und auch Hans-Jochen Gastrock verzieht ein wenig das Gesicht, wenn man ihm die Katalogbezeichnung vorliest. Kataloge haben eben ihre eigene Sprache, sagt er. „Eigentlich ist das der klassische Försterstock. Das Urmodell des Wanderstocks sozusagen, gefertigt aus dem Ast einer Eiche. Die hat schon mein Ururgroßvater gemacht, vor 150 Jahren.“

Die Firma Gastrock im thüringischen Wahlhausen, das im Eichsfeld an der hessischen Grenze liegt, ist eine Erfolgsgeschichte. 40 Mitarbeiter beschäftigt das Unternehmen. „Wir sind vielleicht nicht der größte, aber doch einer der bedeutendsten Stockhersteller in Europa“, sagt der Firmenchef. Aus der kleinen Fabrik am Rande der 340-Einwohner-Gemeinde im Werratal gehen jedes Jahr rund eine halbe Million Stöcke und Stockteile jeglicher Art in die ganze Welt. „Wir liefern in den gesamten europäischen Raum, in die USA, nach Kanada, Australien und Neuseeland, nach Asien und in den arabischen Raum.“

Edle Gehstöcke aus Holz sind dabei, Stöcke und medizinische Gehhilfen aus Leichtmetall und Carbon, Spezialstöcke für die Jagd, auf denen man sitzen oder sein Gewehr beim Anlegen aufs Wild abstützen kann. „Wir sind zudem der letzte europäische Hersteller von Schirmstöcken und gebogenen Schirmgriffen aus Massivholz“, erklärt Hans-Jochen Gastrock. „Diese Teile schicken wir an die wenigen Schirmfabriken, die es noch gibt in Europa und die auch die Königshäuser beliefern.“

In Deutschland ist die Firma Gastrock die letzte Fabrik, die noch Wanderstöcke aus Naturholz herstellt. „Aber das macht nur noch knapp ein Zehntel der Produktion aus. Die Zeiten“, sagt Gastrock, „sie haben sich geändert.“

Die Zeiten – damit sind wir beim Lieblingsthema des 53-jährigen, bei der Tradition. Sein Betrieb ist jetzt in der fünfte Generation in Familienbesitz. Und die sechste steht bereit – Gastocks Sohn hat schon ein eigenes Büro im Haus, die Tochter hat Industriekaufmann studiert. Ob die Kinder aber den Betrieb weiterführen werden, steht noch nicht fest. „Es ist ihre Entscheidung“, sagt der Vater nur.

#### Schösslinge aus Baumstümpfen

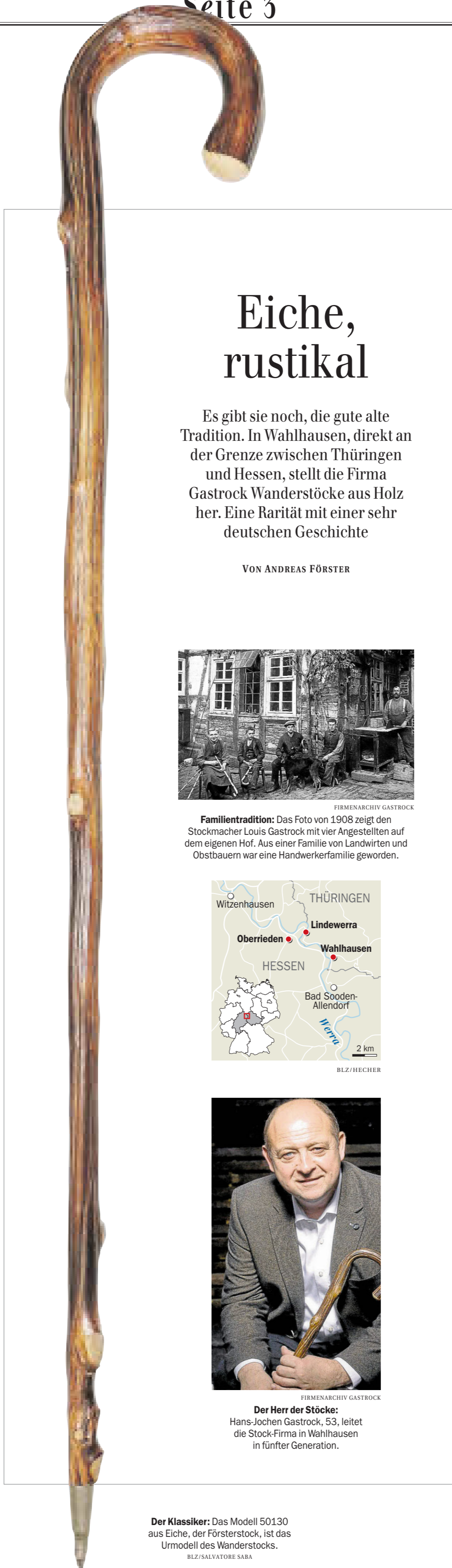
Und dann erzählt er, wie alles begann mit den Gastrock-Stöcken. „1868 war das, als mein Ururgroßvater Johannes im Backhaus auf seinem Hof seine ersten Gehstöcke aus Eichenholz trockenete.“ Die Familie lebte damals in Lindewerra, einem kleinen Bauerndorf am Fluss Werra, nur zwei Kilometer von der heutigen Stockfabrik in Wahlhausen entfernt. Landwirte waren sie und wie so viele andere Bauern arm und notleidend. Ein Nebenverdienst musste her. Einige Familien im Ort hatten sich im Stockmachen versucht, nachdem 1836 ein Wilhelm Ludwig Wagner aus Eddigehausen bei Göttingen über die Werra in das kleine Dorf gekommen war. Noch heute empfängt den Besucher des Ortes eine Holztafel, die ihn im „Stockmacherdorf Lindewerra“ begrüßt. Dabei gibt es dort nur eine Familie, Vater und Sohn, die in kleinem Stil noch das Handwerk betreibt.

Warum der Zuwanderer aus Hessen 1836 die Flussseite wechselte, weiß man bis heute nicht so recht, gemunkelt wird von einem Bann der Kirche, der ihn nach Thüringen verschlug. Fest steht jedoch, dass er die Stockmacherei nach Lindewerra brachte. Den Rohstoff dafür fand er in den Wäldern der Gegend. Am nahen Höheberg und am Harth wuchsen viele Eichen. Die Dörfler schälten die Rinde von den Bäumen, weil sie sie zum Gerben von Fellen benötigten. Die Eichen starben dadurch ab, doch aus den Baumstümpfen wuchsen Schösslinge heraus – der „Stockausschlag“, wie das die Förster nennen.

Diese stabilen Äste, die mit Wasserdampf erhitzt sich sehr gut biegen lassen, sind das ideale Material für Geh- und Wanderstöcke. Heute betreibt Hans-Jochen Gastrock eine eigene Plantage am Berg, sechs Hektar groß. Regelmäßig kappt er dort die Bäume, die eben nicht in den Himmel wachsen, sondern Schösslinge sprießen lassen sollen. Bei einer Eiche zum Beispiel dauert es zehn Jahre, bis der Stockausschlag so stark ist, dass man einen Försterstock daraus anfertigen kann.

Auch Gastocks Ururgroßvater Johannes ging vor anderthalb Jahrhunderten bei dem zugewanderten Stockmacher Wagner in die Lehre. „Er hat dann schnell eine eigene kleine Manufaktur aufgezogen auf seinem Hof“, erzählt der heutige Firmenchef. Die Gastrock-Stöcke waren gefragt, die Familie machte einen guten Umsatz. „Es sprach sich bald herum, dass seine Stöcke besonders gut sind.“ Johannes' Sohn Louis führte den Betrieb nach dem Tod des Firmengründers 1913 weiter. Inzwischen hatten sich die Gastocks ganz aufs Stockmachen verlegt, ein Foto von 1908 zeigt Louis mit vier Angestellten auf dem Hof der Familie. Aus einer Familie von Landwirten und Obstbauern war nun eine Handwerkerfamilie geworden.

Mit der deutschen Teilung 1961 war erst einmal Schluss mit der Stockmacherfirma Gastrock. Firmen-



## Eiche, rustikal

Es gibt sie noch, die gute alte Tradition. In Wahlhausen, direkt an der Grenze zwischen Thüringen und Hessen, stellt die Firma Gastrock Wanderstöcke aus Holz her. Eine Rarität mit einer sehr deutschen Geschichte

VON ANDREAS FÖRSTER



**Familientradition:** Das Foto von 1908 zeigt den Stockmacher Louis Gastrock mit vier Angestellten auf dem eigenen Hof. Aus einer Familie von Landwirten und Obstbauern war eine Handwerkerfamilie geworden.



**Der Herr der Stöcke:** Hans-Jochen Gastrock, 53, leitet die Stock-Firma in Wahlhausen in fünfter Generation.

**Der Klassiker:** Das Modell 50130 aus Eiche, der Försterstock, ist das Urmodell des Wanderstocks.

BLZ/SALVATORE SABA

chef Hugo, der Sohn von Louis Gastrock, war schon einmal Mitte der Fünfzigerjahre ins Visier der DDR-Behörden geraten, weil der passionierte Jäger seine Waffe nicht abgegeben hatte. Er wurde verhaftet, saß zwei Jahre lang im Zuchthaus. Der Betrieb blieb weiter in Familienbesitz. In jenen Jahren stellten die Gastocks vor allem Skistöcke her. Einige Hunderttausend seien das gewesen, für das Inland und den Export, erzählt Hans-Jochen Gastrock. „Die waren aus Naturhaselholz, mit Rinde und einem geflochtenen Teller unten dran. Jeder Skifahrer in der DDR hatte unsere Stöcke.“

Im Sommer 1961 machten Gerüchte die Runde in Lindewerra, das direkt an der damals noch unbefestigten DDR-Grenze nach Hessen lag. Die Behörden würden die Umsiedlung mehrerer Familien aus dem Ort vorbereiten, hieß es. Auch die Gastocks wären wohl davon betroffen gewesen.

Als am 13. August die Mauer in Berlin gebaut wurde, stand für die Familie fest, dass ihre Zeit in Lindewerra abläuft. Am Abend des 25. September 1961 packten die Gastocks ein paar Habseligkeiten zusammen. Noch war die innerdeutsche Grenze nach Hessen nicht befestigt. Und so schwammen Hugo Gastrock und seine Frau Lieschen zusammen mit dem 28-jährigen Sohn Erhard und dessen Frau bei Nacht durch die Werra in die Freiheit hinüber.

Zwei Kilometer von Lindewerra entfernt, im hessischen Oberrieden, siedelte sich die Familie an. 1963 nahmen die Gastocks dort die Stockproduktion wieder auf. Ein Jahr später wurde Hans-Jochen Gastrock geboren, der heute die Firma führt. Nein, anfangs habe er nicht so recht die Ambition gehabt, in das Familienunternehmen einzusteigen, erzählt er. „Ich hatte allerlei Flausen im Kopf, war nicht immer der Zielstrebigste, anders als meine beiden Schwestern. Die Schule nahm ich nicht so ernst, habe lieber Fußball gespielt in unserem Dorfverein.“

#### Die große Krise in den Achtzigern

Aber natürlich habe die Stockmacherei seine Kindheit geprägt. „Ich habe mich immer in den Fabrikräumen rumgedrückt, war bei den Maschinen, habe den Arbeitern zugeschaut. Ich habe von klein auf diesen Holzgeruch in der Nase und das Geräusch der Maschinen im Ohr, von denen einige noch immer noch in unserem Betrieb stehen. Und wenn ich heute durch meine Fabrik gehe, dann ist mir, als habe es nie etwas anderes gegeben in meinem Leben.“

Ende der Achtzigerjahre vertraute ihn der Vater mit der Geschäftsführung einer Firmenniederlassung im nahen Eschwege. Die Fabrik mit zehn Mitarbeitern stellt orthopädische Gehhilfen her. Hans-Jochen Gastrock hatte zuvor eine Tischlerlehre gemacht, was ihm nun zupasskam, weil diese Stöcke nicht aus Naturholz, sondern aus Brettware hergestellt wurden. Das neue Marktsegment half den Gastocks über den Umsatzeinbruch hinweg, den die Firma – wie viele andere Stockmachereien – in den Achtzigern an den Rand des Zusammenbruchs brachte.

Hatte das Familienunternehmen im Jahrzehnt zuvor noch jedes Jahr eine Dreiviertelmillion Holzwanderstöcke in den Alpen, im Schwarzwald, im Harz und den anderen Wanderregionen verkauft, blieb man nun auf der Ware sitzen. Zwar lag Wandern schon damals voll im Trend, doch die Leute wollten lieber importierte Teleskopstöcke aus Leichtmetall, die bequem in jeden Rucksack passen. „Viele Stockbetriebe in Deutschland gingen damals pleite, und nur dem Geschick meines Vaters haben wir es zu verdanken, dass unsere Firma überlebte“, sagt Hans-Jochen Gastrock.

Das Familienunternehmen kaufte sogar noch dazu, Produktionslinien von Konkurrenten aus Deutschland und England. 1991 war das. Der Standort in Oberrieden wurde nun zu klein. Deutschland war wieder vereint, also warum nicht zurück in das alte Heimatdorf Lindewerra? „Das wäre unsere erste Wahl gewesen, aber wir bekamen dort keine Baugenehmigung für eine Fabrik“, erzählt Gastrock. Im Nachbarort Wahlhausen ergab sich plötzlich eine Möglichkeit. Ein Heizhaus, das die LPG des Dorfes und die Kaserne der DDR-Grenzkompanie mit Wärme versorgen sollte, hatte seinen Zweck verloren und stand leer. „Es war der ideale Standort für uns, dort hatten wir genügend Platz für unsere Produktion und die Maschinen, die wir aus Oberrieden und aus England holten.“

Und genügend geschickte Arbeitskräfte gab es auch. 40 Leute stellten die Gastocks ein, aus den Dörfern beiderseits des alten Grenzflusses Werra. „Von Anfang an haben hier in Wahlhausen Westler und Ostler zusammengearbeitet, ohne Probleme.“ Nur einmal habe es Ärger gegeben, als ein aus Hessen stammender Mitarbeiter lautstark über die Osis hergezogen sei. „Den habe ich gefeuert“, sagt Hans-Jochen Gastrock. „So etwas gibt es bei mir nicht.“

Wer mit ihm über das Fabrikgelände streift, lernt dazu. Erfährt viel über das Holz zum Beispiel, das unter einem Vordach zum Trocknen gelagert wird. Weichselholz, Esche, Schwarzdorn, Hasel und Eiche liegen dort, auch Kastanie, die aus England geliefert wird. Einige Sorten müssen jahrelang austrocknen, bis sie verarbeitet werden können. Wie etwa die Schwarzdorn-Wurzeln, die man nicht bei einem Lieferanten bestellen kann.

Den Rohstoff, der zu Schirmgriffen gedreht, geschliffen und poliert wird, sammeln Dörfler im Wald und verkaufen ihn an die Fabrik. Auf der firmeneigenen Plantage, erzählt Gastrock, werden die Bäume bei abnehmendem Mond beschnitten. Und den Stockausschlag, aus dem die Stöcke gemacht werden, erntet man nur im Winter. Und mehr als 30 Arbeitsschritte braucht es, bis ein handgemachter Wanderstock aus Holz fertig ist.

„Seit 150 Jahren macht meine Familie das so. Und doch ist das Stockmacher-Handwerk heute ein ganz anderes“, sagt Hans-Jochen Gastrock ein wenig wehmütig. Noch vor 40 Jahren seien 70 Prozent der Wanderstöcke aus Holz gewesen. Heute bestehen vier von fünf aus Leichtmetall oder Carbon. Sein Unternehmen habe darauf reagiert, man habe neben den alten Maschinen für die Holzprodukte längst auch moderne, numerisch gesteuerte Anlagen im Haus.

„Wir können der alten Zeit nachtrauern, aber dürfen die Entwicklung nicht ignorieren“, sagt Hans-Jochen Gastrock, der Herr der Stöcke. „Es ist nun einmal so: Der Wurm muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler.“